

Werkschau TG, 26.10.13

Rede von Katharina Ammann

Bleiben oder Gehen oder Gehen und Zurückkommen

In einem ländlich geprägten Kanton wie dem Thurgau, wo es keine Universität und keine Kunsthochschule gibt, müssen viele, und das meist recht jung, die Entscheidung treffen, zu gehen. Ob sie wiederkommen und wiederkommen wollen, kann zum Zeitpunkt des Gehens kaum beantwortet werden. Ich bin damals auch gegangen, aber in Sachen Kunst habe ich inzwischen doch immer wieder im Thurgau zu tun. Seit einiger Zeit arbeite ich im Bündner Kunstmuseum in Graubünden, einem traditionellen Auswanderer- und Heimwehkanton. Hier wissen eigentlich alle, die gehen, dass sie auch wiederkommen wollen und hier kommen tatsächlich auffallend viele früher oder später oder zumindest zweitwohnsitzmässig zurück. Diese starke Rückkoppelung, die bereits Alberto Giacometti lebenslang zwischen Paris und Stampa pendeln liess, hat bis heute ihre Kraft in Graubünden nicht verloren. Ich habe viel über dieses Phänomen nachgedacht und Graubünden diesbezüglich immer wieder mit dem Thurgau verglichen. Hier funktioniert es anders, das Heimweh und diese unbedingte Bindung an das Herkunftsland sind wesentlich weniger ausgeprägt. Vielleicht liegt es doch an der Landschaft, die im Thurgau zwar lieblich, aber entschieden weniger dominant, prägend und fordernd ist als jene der Bündner Bergtäler? Vielleicht liegt es den Idiomen und Kleinststrukturen der dörflichen Gemeinschaften Graubündens, die dazu führen, dass sich in Zürich eine Bündner Diaspora bilden kann. Wer hätte je Ähnliches von den Thurgauern gehört?

Ich möchte diese Unterschiede nicht werten. Ich bin deshalb darauf zu sprechen gekommen, weil diese Grossausstellung Werkschau Thurgau etwas unternimmt, das mit Identität und Region zu tun hat. Das äussert sich im Titel, das äussert sich im Anspruch. Die Werkschau TG will zeigen, was in diesem Kanton künstlerisch hervorgebracht wird. Es geht natürlich nicht darum, eine typische Thurgauer Kunst festmachen zu wollen. Es geht darum, Kunst von Thurgauerinnen und Thurgauern zu zeigen, die Bandbreite der künstlerischen Äusserungen aufzufächern und eine Übersicht zu versuchen.

Diese Art Ausstellung ist nicht neu und nicht unproblematisch. Wir kennen sie aus andern Gegenden unter den Begriffen Jahresausstellung, Regionale, Heimspiel oder Cantonale Berne-Jura. Problematisch sind solche Ausstellungen deshalb, weil die Kuratoren Ausstellungen aus Werken bauen müssen, die weder inhaltlich noch formal miteinander zu tun haben. Weil im Aufeinanderprallen von Haltungen und Positionen keine konzeptuelle rote Linie erkennbar wird und vielleicht auch, weil der Anspruch der Übersicht nicht eingelöst wird, da es ein Auswahlverfahren gibt und nur ein Drittel der Einreichungen zum Zug kommen.

Trotzdem – aus meiner Sicht als Kuratorin solcher Ausstellungen und auch als Besucherin solcher Ausstellungen – finde ich die Werkschau TG ein wichtiges und richtiges Unterfangen und zwar aus folgenden drei Gründen:

1. Sie generiert Aufmerksamkeit, sowohl innerhalb wie ausserhalb des Kantons. Denn ich begegne hier nicht nur neuen Arbeiten von mir bekannten Künstlern, sondern auch mir völlig unbekannt Positionen. Oder kannte jemand von Ihnen tatsächlich sämtliche dieser 54 Namen auf dem Plakat?
2. Hier treffen Generationen aufeinander und darin spiegeln sich generelle künstlerische Entwicklungen. Der jüngste ist Sebastian Stadler, der älteste Max Ammann. 55 Jahre liegen zwischen Ihnen, sie kennen sich nicht und doch begegnen sich ihre Arbeiten hier im Kunstraum. Und vielleicht begegnen sie sich heute ja auch persönlich.
3. Und das ist der dritte Grund, warum ich die Werkschau TG für wichtig halte. Fremdgegangene werden nicht nur zurückgeholt, sondern mit den Hiergebliebenen in Verbindung gebracht. Im Thurgau künstlerisch tätig zu sein, kann durchaus etwas Einsames haben. Wenn man in Stettfurt, Amriswil oder Pfyn arbeitet, findet der Austausch untereinander nicht so automatisch statt wie in Zürich. Man kann eine künstlerische Szene nicht herbeireden, aber mit einem Gefäss wie der Werkschau kann man das Bestehende stärken und weiterentwickeln und Neues anstossen.

In diesem Sinn hoffe ich, dass diese erste Austragung der Werkschau auf so grosse Resonanz stösst, dass es zu einer nächsten Austragung kommen muss. Beglückwünschen möchte ich die Kunstschaffenden zur Ihrer Teilnahm, die Institutionen für ihr nachhaltiges Engagement auch vor und nach der Werkschau und die Kulturstiftung für ihre Initiative.

Vielleicht gelingt es mit diesem wunderbaren „Thurgaureise--Stafettenvernissage-Anlass“ heute, die schwierige Frage von Bleiben oder Gehen zumindest zu verschieben in ein dezidiertes „auf jeden Fall dabei sein bei der nächsten Werkschau TG“.